

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band: 36 (1937-1938)

Buchbesprechung: Bücheranzeigen = Comptes-rendus
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

composto di acquavite, ove furono messe in fusione, per quaranta giorni, noci acerbe, e di zucchero.

Terminato il giro del paese, le giovinette si recano tutte in una casa, e là fanno l'inventario dei doni ricevuti. Dividono tutto in parti eguali, meno i salametti e le uova. Quelli e queste serviranno per una allegra cena, la sera della festa della Invenzione di S. Croce, che si celebra tutti gli anni, nel raccolto oratorio del villaggio di Campestro. (continua.)

Bücheranzeigen. — Comptes-rendus.

Gesamtvolkskunde.

Ethnologischer Anzeiger hsg. von M. Heydrich. Bd. IV, Heft 3. Stuttgart, 1937. — Der Band enthält die völkerkundliche Bibliographie für Süd-Indien, Zigeuner, Malediven, Assam und Südostasien, ausserdem Referate über verschiedene Werke, einige längere Artikel und Berichte über Reisen, Museen usw. Wir finden darin auch eine kurze Würdigung von Eduard Hoffmann-Krayers Arbeiten. P. G.

M. H. Boehm, Volkskunde. Berlin, Weidmann, 1937. 8°. 176 S. M. 5. — Das Buch ist interessant, weil es zum Widerspruch herausfordert. Wollte man seine Absicht mit einem Schlagwort bezeichnen, so müsste man es „totalitäre Volkskunde“ nennen. „Deutsche Volkskunde ist für uns Deutschtumskunde schlechthin“, erklärt Boehm, und gegenüber den Versuchen, den Begriff Volk auf bestimmte Schichten oder Stände einzuschränken, setzt er das „totale Volk“ als Gegenstand der Volkskunde. Folgerichtig umfasst eine solche Volkskunde Wirtschaftsgeschichte und -geographie und auch die Kulturgeschichte, weil sie die Entwicklung aller Stände und Schichten verfolgt und als Ziel ausdrücklich den Neuaufbau einer deutschen Volksordnung sieht. Darum knüpft Boehm an Riehl an und nennt seine Volkskunde eine politische Wissenschaft. Bei einer solchen Ausdehnung des Bereiches wird die Volkskunde eigentlich zu einer „Dachorganisation“, die eine Reihe von Wissenschaften als Hilfskräfte heranzieht. Und dagegen habe ich das Bedenken, dass sie allzuoft aus zweiter Hand nehmen muss, und dass dies zu starken Vereinfachungen, ja Ungenauigkeiten führen muss. Man darf z. B. nicht von einem „Schweizerhaus“ sprechen (S. 16), auch nicht von einer Italianisierung des ehemals schweizerischen Veltlins. Die Lage der Schweiz ist S. 97 bedeutend richtiger dargestellt als S. 57 f. Erfreulich ist die Versicherung, dass die partikularistischen Züge der einzelnen Landschaften nicht dem Willen zur geschlossenen Einheit geopfert werden sollen. Vor allem lobenswert ist, dass der Verfasser seine Ansichten klar und offen darlegt. Das Buch ist entstanden aus Vorlesungen für Juristen und Volkswirte. P. G.

Handbuch der deutschen Volkskunde. Hsg. v. W. Pessler. Bd. 2, Heft 4—9, Bd. 3, Heft 10/11. Potsdam, Athenaion-Verlag (1937). — Der Verlag hat in einem beigelegten Zettel Herrn Spamer die Schuld dafür zugeschoben, dass der Abschluss des grossen Werkes verzögert werde. Wir aber wollen Spamer dankbar sein, dass er sich Zeit gelassen hat, seinen grossen Abschnitt über Sitte und Brauch so gründlich auszuarbeiten. Eine Fülle von Material hat er übersichtlich geordnet, und die Darstellung ist wohl überdacht. Dem Einzelbrauch geht er überall so weit als möglich nach, zeigt die historische Entwicklung und gibt eine psychologische Begründung. In Streitfragen, wie z. B. über die Korndämonen findet er eine vernünftige Erklärung. Es ist wirklich ein Genuss, seiner klugen und klaren Darstellung zu folgen. In dem Artikel von K. Gröber über Kinderspielzeug haben wir mit Erstaunen einen Hinweis auf das primitive Spielzeug, wie die Bein- und Tannzapfenkühe vermisst. R. Beitzl behandelt gründlich die psychologischen Grundlagen der Volksspiele und auch die vielen Klassen von Spielen der Erwachsenen und der Kinder. Müller-Blattau schliesst den Abschnitt über Musik und Musikinstrumente mit dem Wunsch, dass diese Gebiete noch gründlicher erforscht werden möchten. Wir freuen uns, dass H. in der Gand mit seinem Artikel in unserm Archiv diesen Wunsch schon weitgehend erfüllt hat. F. Maurers knappe Darstellung der Sprachgeographie zeigt ausserordentlich instruktiv den neuen Stand der Mundartforschung: Sprachräume und Sprachbewegungen werden neu erforscht, die Bedeutung der Verkehrswege wird klar gemacht und als Ziel gezeigt, wie die neue Art der Forschung nicht nur den Vorgang des Sprachwandels aufhellt, sondern wie sie auch mithilft am Aufbau einer Kulturmorphologie. Maurers Schüler W. Will zeigt dann, was wir unter Volkssprache zu verstehen haben, und lässt uns aus einer Fülle von Beispielen die Eigenheiten der Volkssprache sowie auch des volkstümlichen Denkens und Fühlens erkennen.

P. G.

Adam Wrede, Deutsche Volkskunde auf germanischer Grundlage (Die nationalsozialistische Erziehungsidee im Schulunterricht) 2. Auflage, Osterwieck und Berlin, Zickfeldt, 1938. 228 S. M. 4. 60. — Das Buch dient der nationalpolitischen Erziehung und ist vor allem für die „Jugendbildner“ bestimmt. Im Sinn der nationalsozialistischen Weltanschauung werden überall (so z. B. bei Weihnachts- und Neujahrsbräuchen oder Glückstagen, S. 63) die germanischen Ursprünge betont, antik-römische (z. B. bei Neujahrsgeschenken, S. 140) verschwiegen und christlich-kirchliche nach Möglichkeit reduziert. Im gleichen Sinn bietet die Literaturzusammenstellung am Schluss eine Auswahl — das Schw. Archiv f. Vk. fehlt unter den Zeitschriften —, und manche Werke sind mit wertenden Bemerkungen zitiert. Methodisch anregend für die pädagogische Verwertung volkskundlichen Stoffes sind die gutformulierten Leitworte und Leitsätze am Rand.

R. Ws.

Gustav Jungbauer, Deutsche Volkskunde mit besonderer Berücksichtigung der Sudetendeutschen (Handbuch für die deutschen Schulen in der Tschechoslowakei, 1. Bd. der 3. Reihe), Reichenberg, Nordböhmischer Verlag u. a., 1936. 254 S. M. 9. 50. — Die Lehrpläne für die deutschen Mittelschulen in der Tschechoslowakei weisen der Volkskunde in jeder Klasse einen festen Platz an. Das vorliegende Buch bietet, ähnlich wie das von Wrede (s. oben), dem Lehrer den volkskundlichen Unterrichtsstoff in knapper und

doch anregender Darstellung, unter geschickter Auswahl der für die Schule fruchtbaren Probleme. Weit mehr als die Hälfte des Buches ist der Volkssprache und der Volksdichtung gewidmet. Die Pflege der Mundart wird, wie auch bei Wrede, eindringlich empfohlen. Wertvoll ist ein vollständiges Verzeichnis aller sudetendeutschen Mundartdichter. Bei Sage und Märchen steht die rationale Erklärung der Motive im Vordergrund. Unter den Liedern und Sprüchen sind die deutsch-tschechischen Mischgebilde typisch. Volksglaube, Volksbrauch und Sachvolkskunde finden eine kurze Darstellung. Am Ende jedes Abschnittes des ganzen Buches steht eine Auswahl der wichtigsten allgemeinen und eine vollständige Aufzählung der sudetendeutschen Publikationen über den betreffenden Gegenstand. Schliesslich sind noch alle volkskundlichen Arbeitsstellen in Prag aufgezählt. — Das Buch des führenden und bewährten sudetendeutschen Volkskundlers ist nicht nur ein eindruckliches Dokument sudetendeutscher Kulturpolitik, sondern es bietet im Rahmen einer guten Gesamtdarstellung eine vorbildliche landschaftliche Volkskunde in Form eines praktischen Handbuches, um das manches grössere Gebiet die Sudetendeutschen beneiden könnte.

R. Ws.

Lutz Mackensen, Volkskunde der deutschen Frühzeit. Leipzig, Quelle und Meyer, 1937. 116 S. M. 2.40. — Ein gründlicher Kenner stellt vom volkskundlichen Gesichtspunkt aus den weitverstreuten geschichtlichen Stoff über die Westgermanen bis zum deutschen Frühmittelalter in gedrängtester Form mit vielen Quellenzitaten zusammen. Die z. T. entlegenen Quellen sind am Schluss aufgeführt. Im übrigen verzichtet das Büchlein auf wissenschaftlichen Apparat. Der Grundgedanke, welcher durch die 6 Kapitel (I. Der völkische Aufbau, II. Das Landschaftsbild, III. Der Volksglaube, IV. Der bäuerliche Alltag, V. Das Leben im Fest, VI. Germanentum und Romanismus) hindurchgeht, zeigt die tragische Entwicklung des Bauerntums von germanischer Freiheit und völkischer Geschlossenheit zur Abhängigkeit von Kirche und Grossgrundbesitz im Früh- und Hochmittelalter. Der vorwiegend negativ eingeschätzte, vor allem von der Kirche getragene „Romanismus“ macht aus dem germanischen Menschen mit seiner seelischen und kulturellen Einheitlichkeit den Deutschen, den Mann mit den „zwei Seelen“, der sich aus der Unsicherheit erst allmählich wieder zum völkischen Selbstbewusstsein durchringen muss.

R. Ws.

Reta Schmitz, Das Problem „Volkstum und Dichtung“ bei Herder (Neue Forschung. Arbeiten zur Geistesgeschichte der germanischen und romanischen Völker 31). Berlin, Junker und Dünnhaupt, 1937. 104 S., gr. 8°, M. 5. — Diese literarhistorische Abhandlung, die eine Schülerin Ungers in Göttingen zur Verfasserin hat, berührt die Prinzipienlehre der Volkskunde insofern, als sie ein Beitrag zu der in Deutschland gegenwärtig regen Diskussion über den Begriff Volkstum ist, in der immer wieder Herder als Kronzeuge zitiert wird (vgl. die vom Herderinstitut in Riga 1936 hsg., für den „Volks“begriff grundlegende Abhandlung von Stavenhagen: Kritische Gänge in die Volkstheorie). Die Verfasserin geht der Entwicklung des Problems „Volkstum und Dichtung“ bei Herder nach und kommt zum Schluss, dass dieses nur in einer kurzen Epoche von Herders Leben echten Problemcharakter gewinnt, d. h. auf die deutsche Situation der Zeit bezogen ist. Sonst herrsche bei Herder die „weltgeschichtliche Völkerbetrachtung“ vor, man dürfe sich also in der gegenwärtigen Diskussion nicht rückhaltlos auf ihn berufen.

R. Ws.

Festgabe für Dr. Martin Wutte, Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte Kärntens (Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie. Herausgegeben vom Geschichtsverein für Kärnten, 24. und 25 Jg.). Klagenfurt, Kleinmayr, 1936. Volkskundlich: S. 231—257. — Der volkskundliche Teil umfasst drei Beiträge: 1. G. Graber, Das Köstenberger Passionsspiel (Schilderung der Aufführung von 1936 und geschichtliche Bemerkungen dazu); 2. O. Moro, Das Karlbath, ein urtümliches Bauernbad (schöner Beitrag zur Geschichte des von Bruno Schier als slawisch-ostgermanisch bezeichneten Dampfbader Schwitzbades, mit Photos der primitiven Einrichtung. „Schwitzstübli“ waren aber auch bei uns sehr verbreitet). 3. J. Schmid, Siedlungsform und Hof-typen auf dem Südostabfall der Saualpe (mit Photos, auch von einem Speicher).

R. Ws.

Klaus Thiede, Das Erbe germanischer Baukunst im bauerlichen Hausbau. Mit 150 Bildern, 12 Grundrissen und einer Karte. Hamburg, Hanseatische Verlagsanstalt 1936. 152 S. kart. M. 6.50. — Das Bildermaterial macht den Hauptwert des Buches aus. Es sind gutgewählte, tadellos reproduzierte Photos von den wesentlichen Hausformen aller deutschsprachigen Landschaften, sowie Skandinaviens und Dänemarks. (Die Schweiz ist vertreten mit Bildern aus dem Val d'Anniviers (!), Saas-Fee, Bernbiet, mit mehreren Speichern, Obwalden und mit einem Aargauer Strohdachhaus). Der Verf. stellt den Holzbau, unter Betonung seiner ästhetischen Vorzüge als den charakteristisch germanischen Bau hin. Er teilt das ganze deutsche Hausgebiet in einen nord- und ostgermanischen und einen westgermanischen Bezirk. Der erstere soll auch das ganze Alpengebiet samt der Schweiz umfassen. Als ostgermanisches Element übernimmt Thiede z. B. von Hunziker den westschweizerischen, als „burgundisch“ bezeichneten Bretterkamin, nordgermanisch kommt ihm der bernische Speicher vor, ferner erinnert er an die Sage vom Herkommen der Schwyzer aus dem Norden. Diese einseitig stammesmäßige Herleitung der Hausformen muss zum mindesten als umstritten bezeichnet werden. Auszusetzen wäre auch, dass sich der Verf. fast ausschliesslich auf Hunziker stützt und die neuere schweizerische Hausforschung, vor allem auch Brockmann, nicht berücksichtigt.

R. Ws.

Heinrich Becker, Schiffervolkskunde. Grundlegung der Volkskunde eines nichtbäuerlichen Standes (Grundriss der deutschen Volkskunde in Einzeldarstellungen, hsg. von Kurt Wagner, Ergänzungsreihe Bd. 3) Halle, Max Niemeyer, 1937. 155 S. M. 3.60. — Der Verfasser bekämpft die „romantische Anschauung“, dass Volkskunde Bauernkunde sei. Die Hälfte des Buches ist der sozialen Struktur des Schifferstandes (besonders der Elbschiffer) und zugleich prinzipiellen soziologischen Erörterungen über die Volkskunde eines Standes gewidmet; B. fusst dabei auf den Werken des Leipziger Soziologen und Philosophen Hans Freyer. Eine Probe aus dem Material, das der Verf. als Spross einer alten Elbschifferfamilie aus der mündlichen und volksliterarischen Überlieferung systematisch gesammelt hat, wird im zweiten Teil in den beiden Kapiteln „Volkssage“ und „Spruchdichtung“ in mustergültiger Weise dargeboten (z. B. Sagen von Ertrunkenen, die wiederkommen, jede in den Fassungen verschiedener Erzähler). Auf die Veröffentlichung des gesamten Materials zur Volkskunde der Elbschiffer darf man mit Recht gespannt sein.

R. Ws.

Salvatore Lo Presti, *La pesca e i pescatori nel golfo di Catania*. Catania, R. Prampolini, 1936. 8°. 101 S. — Die Monographie stellt das Leben der Fischerbevölkerung von Catania zusammenfassend dar. Wir sehen ihre Verbundenheit mit dem Meere, ihren Glauben und Aberglauben; Sagen und Liedertexte werden mitgeteilt, Feste beschrieben. Wertvoll ist ein Verzeichnis der Fischnamen und eine Beschreibung der Schiffe und der Geräte; auch die Redensarten, die damit verbunden sind, hat der Verf. sorgfältig gesammelt. Schade ist, dass die Sagen nur in der Mundart abgedruckt sind. P. G.

Martin Hürlimann, *Das Mittelmeer. Landschaft, Baukunst und Volksleben im Kreise des mittelländischen Meeres*. Atlantis-Verlag, Zürich. 4°. — Wer eins ums andere der 320 Bilder auf sich wirken lässt, wird einen starken und bleibenden Eindruck der Mittelmeerlandschaften gewinnen. Auch wenn die Bilder bekannte Gegenden oder Bauwerke darstellen, wirken sie doch immer überraschend, sei durch die Beleuchtung, sei durch den Standpunkt, von dem aus sie aufgenommen sind. Neben den Erinnerungen an alle Epochen der Geschichte ist auch das moderne Volksleben nicht vernachlässigt worden und wir finden eine Reihe guter Aufnahmen aus dem Arbeits- und Festleben. Am Schluss ist in knappen Erläuterungen alles Wichtige zusammengefasst. P. G.

P. Saintyves, *Corpus du Folklore préhistorique*. Bd. 3. (Normandie, Somme, Nord, Wallonie, Bretagne). Paris, E. Nourry, 1936. 8°. 616 S. Fr. 70. — Dieser dritte Band des grossen Werkes ist von dem verstorbenen Forscher, seiner Witwe und einigen Mitarbeitern zusammengestellt worden. Obschon der Inhalt eingeschränkt scheint auf Überlieferung, die mit Steinen verknüpft ist oder als vorgeschichtlich betrachtet werden muss, enthält das Werk weit mehr: Sagen von Feen, Riesen, Zwergen und anderen Wesen, Riten und Aberglauben, kurz eine Menge des wertvollsten volkskundlichen Materials. P. G.

Glaube und Brauch.

F. Pfister, *Deutsches Volkstum in Glauben und Aberglauben*. (Deutsches Volkstum Bd. 4). Berlin, W. de Gruyter, 1936. IX. 161 S. M. 3. 80. — Pfister will nicht einen neuen Wuttke geben, sondern ihm liegt daran, die grossen Gebiete des Volksglaubens („Aberglauben“ lehnt er als wertend ab) darzustellen: die göttlichen Mächte, den Kult, den Mythos und die bildliche Darstellung. Hauptsächlich aber sucht er die Fäden zwischen dem germanischen Glauben und dem deutschen Volksglauben aufzuweisen. Dem Einwand, dass wir ja wohl etwas vom Glauben der Nordgermanen aber fast nichts von dem der Südgermanen wissen, hält Pfister entgegen: wir müssen bei beiden dieselbe Glaubensenergie annehmen, und diese ist die wirksame Kraft, die hinter den Äusserungen des Volksglaubens steht. Jede konfessionelle Parteilichkeit vermeidend, ganz als Religionswissenschaftler stellt er die Hauptzüge des Volksglaubens dar. In der Ausdeutung der Quellen ist er vorsichtig. Dass die Volkskunde für die Erkenntnis der germanischen Religion heranzuziehen sei, ist richtig; aber man wird in der heutigen Zeit mit grösster Vorsicht vorgehen müssen; die Warnung Pfisters vor Rekonstruktion einer Mythologie sind sehr am Platz. Ausführlich untersucht er dann die Gründe, die die Germanen zur Annahme des Christentums veranlassten, und weist die Punkte auf, worin sich Germanentum und Christentum widersprechen. Pfister hat die grossen Züge, auf die es ihm ankommt, klar herausgehoben; alles ist mit guten Beispielen belegt, übersichtlich angeordnet; das Buch ist ganz aus einem Guss. P. G.

G. Schreiber, *Deutsche Bauernfrömmigkeit in volkskundlicher Sicht*. (Forsch. z. Volksk. Heft 29). Düsseldorf, Schwann, 1937. 8°. 96 S. M. 4. — Die Schrift ist hervorgegangen aus einem Vortrag und will weniger eine zusammenfassende Darstellung der bäuerlichen Frömmigkeit sein als Anregungen geben, wo die weitere Forschung anzusetzen habe. Gerade darum, weil es sich um grundsätzliche Einstellung zu den Fragen, um den Blickpunkt, von dem aus man sie betrachten soll, handelt, muss sich der Verfasser mit den Auffassungen anderer auseinandersetzen, und es ist ein Gewinn zu lesen, mit welchem Geschick dies geschieht. Die ausgebreitete Kenntnis des Stoffes erlaubt ihm, immer wieder neue Anregungen zu geben und auf neue Quellen hinzuweisen. So hat er wohl recht, wenn er nicht nur und erst mit der Aufklärung einen Wandel der Volksfrömmigkeit einsetzen lässt, sondern auf die Wirkungen hinweist, die vor- oder nachher die Gründung von neuen Orden, neuen Klöstern, deren Aufhebung, das Eindringen ausländischer Kulte, die Regelungen durch das Tridentinum u. a. haben mussten. Er versteht es besonders gut, dem Leser klar zu machen, dass wir es auf diesem Gebiet mit einem Gewirr von vielen Fäden zu tun haben, die nicht immer leicht zu erkennen und herauszuziehen sind.

P. G.

L. A. Veit, *Volksfrommes Brauchtum und Kirche im deutschen Mittelalter*. Freiburg i. Br., Herder, 1936. 8°. XXVIII, 252 S. M. 5. — Dem verstärkten Interesse für germanisches Heidentum tritt heute von katholischer Seite eine vertiefte Forschung des mittelalterlichen Brauchtums zur Seite. Eine erfreuliche Tatsache, weil damit der ganze schwierige Fragenkomplex neu durchdacht werden muss. Wir erinnern nur an die Arbeiten von Schreiber, Rumpf u. a. Auch Veit hat den Stoff gründlich durchforscht und seine Darstellung ist wohl überlegt. Er sondert geschickt die von der Kirche gebotene Lehre von dem volksfrommen Brauch, der von der Kirche wohlwollend geduldet wird, solange er nicht ins Gebiet des Aberglaubens abgeleitet. Vielleicht legt er an manchen Stellen zu viel Gewicht auf Gesetze und Vorschriften, von deren Befolgung wir nicht viel Sicheres wissen. Die Wirkungen der Reformation sind ihm nicht sympathisch. Man wird ihm aber z. B. zugeben dürfen, dass die Neuerung eine Verarmung des Brauchtums im allgemeinen bedeutet hat. Wir wollen diese Abwehrstellung der Katholiken nicht tadeln sondern dankbar anerkennen, dass das Buch ein wertvoller Beitrag zur Kenntnis des mittelalterlichen Kirchenbrauchs ist.

P. G.

Romuald Bauerreiss, *Sepulcrum Domini. Studien zur Entstehung der christlichen Wallfahrt auf deutschem Boden*. (Abh. d. bayer. Benediktinerakademie. Bd. 1.) München 1936. 8°. 70 S. — Die wertvolle Schrift bildet eine Ergänzung zu dem Buche von G. Schreiber über die Wallfahrt. Der Verf. zeigt, wie die Anfänge der Wallfahrt auf deutschem Boden auf die Verehrung des hl. Grabes und der Grabreliquien, also auf Christusverehrung zurückgehen, indem er die Züge der Legende und die Baugeschichte untersucht (z. B. Aachen, Einsiedeln u. a.). Später finden wir dann oft Wechsel des Kultobjekts. Heiligengräber haben in früherer Zeit auf deutschem Boden keine Wallfahrten hervorgerufen.

P. G.

G. B. Poletti, *Il martirio di Santa Apollonia*. Rocca S. Casciano, L. Capelli, 1934. 8°. 122 S. — Apollonia wird gegen Zahnschmerzen angerufen, weil ihr nach der Legende die Zähne ausgerissen wurden. Kein

Wunder, dass daher Poletti der Schutzheiligen seiner Wissenschaft (der Zahnheilkunde) nachgeforscht hat und nun an Hand der Dokumente feststellt, in welche Zeit das Martyrium fallen, wie es vor sich gegangen sein muss, und wie sich die Legende entwickelt hat. Ferner hat er die Gebete an Apollonia und die bildlichen Darstellungen der Heiligen gesammelt. Der italienische Gelehrte hat mit seiner Schrift nicht nur zur Volkskunde sondern zur Hagiographie einen wertvollen Beitrag geliefert. P. G.

Louise Hagberg, När döden gästar. Stockholm, Wahlström u. Widstrand, 1937. 8°. 709 S. Kr. 20. — Die Verfasserin hat in dem Buche das Resultat einer ganz respektablen Sammelarbeit zusammengestellt: schwedischen Brauch und Glauben im Zusammenhang mit Tod und Bestattung. Zur Verarbeitung des schon gedruckten Materials ist noch eigene Sammeltätigkeit der Verfasserin getreten. Das Material ist in sorgfältigster Form (meist genau wörtliche Zitate) geboten. Dazu treten eine Menge ausgezeichnete Bilder. Alle Stadien des Totenbrauchs, die Einstellung zum Tod, Behandlung der Sterbenden, der Leiche, die Bestattung sowie auch der Glaube an die Wiedergänger sind ausführlich an Hand des reichen Stoffes behandelt. Dass dabei wenig vergleichendes Material herangezogen werden konnte, ist wohl verständlich. Wertvoll ist, dass der einzelne Fall genau betrachtet wird, dass wir auch über die Glaubwürdigkeit mancher Berichte orientiert werden und dass neben dem vielen Aberglauben auch natürliche Erklärungen herangezogen werden (z. B. Nägel in Schädeln können von einem schlechten Vernageln des Sargdeckels herrühren). Jede Arbeit über dieses Gebiet wird in Zukunft dieses reichhaltige Werk heranziehen müssen. P. G.

A. Becker, Osterei und Osterhase. (Volksart und Brauch). Jena, Diederichs (1937). 8°. 66 S. M. 1.60. — Becker gibt unter Berücksichtigung der neuen Forschung eine Darstellung der Osterzeit. Im christlichen Fest findet er noch Spuren einer alten heidnischen Frühlingsfeier. Freilich werden sich nicht alle Fäden bis ins Heidentum zurückverfolgen lassen; Antikes und Kirchliches bringt manche Komplikationen hinein. Der Brauch des Ostereis scheint doch z. B. auf kirchlichen Einfluss zurückzugehen. Der Osterhase ist, wie Becker wohl richtig vermutet, eine Schöpfung reformierter Kreise (ähnlich wie das Christkind), und wie der Weihnachtsbaum muss er sich von einer bestimmten Landschaft aus verbreitet haben. P. G.

A. Spamer, Weihnachten in alter und neuer Zeit (Volksart u. Brauch). Jena, Diederichs (1937). 8°. 98 S. — Über Entstehung des Weihnachtsfestes, Krippen, Bescherung, bescherende Gestalten, Weihnachtsbaum erhalten wir durch Spamer eine geschickte und kluge Darstellung. Überall geht er vorsichtig den Wurzeln des Brauches nach, so z. B. der interessanten Christkindschwärmerei der Nonnenklöster; überall wird auch sorgfältig abgewogen, ob christliche oder vorchristliche Züge vorliegen, und der Wandel des Brauches wird bis in die neueste Zeit verfolgt. Ein Versehen scheint (S. 68) die Bemerkung, dass die Küssnächter Kläuse „vertrieben“ werden. Kleine Aussetzungen können diesem vorzüglichen Büchlein nicht schaden. P. G.

Fritz Boehm, Geburtstag und Namenstag im deutschen Volksbrauch. (Hort deutscher Volkskunde Bd. 4) Berlin und Leipzig, de Gruyter, 1938. 78 S. — Das kleine geschmackvoll ausgestattete, von Bildern belebte Büchlein wird nicht

nur in weiteren Kreisen Anklang finden — es eignet sich auch als kleines Geschenk —, sondern es erweist der Volkskunde als Wissenschaft einen Dienst, da der Problemkreis „Geburtstag-Namenstag“ bisher auffällig vernachlässigt wurde. Und doch ist der Geburtstag nicht nur „der zweit Schönste Tag“ im Jahr der Kinder, sondern seine Geschichte ist auch von wissenschaftlichem Interesse, wie der Verf. mit seiner gutdokumentierten Herleitung der Geburtstagsfeiern aus der Antike beweist. Er verfolgt weiterhin das Neuaufkommen dieses von der Wertschätzung des Individuums bedingten Festes im Bürgertum des 17. Jahrhunderts, seine Auseinandersetzung mit dem Namenstag und seine rasche Ausbreitung bis heute. Die überreiche Literatur der Geburtstagscarmina, schliesslich auch der in Mittel- und Ostdeutschland bekannte Brauch des Bindens und das bei uns und in Süddeutschland bekannte Würgen finden eine umsichtige Würdigung. Nach dieser dankenswertern Pionierarbeit wird das Problem auf Grund der Materialien der deutschen und schweizerischen Volkskundeatlanten weiter gefördert werden müssen.

R. Ws.

Volkslied.

Deutsche Volkslieder mit ihren Melodien. Balladen. 2. Teil, 1. Hälfte. Hsg. von John Meier. Berlin, W. de Gruyter, 1937. 8°. 218 S. M. 14. — Der vorliegende Halbband enthält die Balladen Nr. 32—48, jede mit Varianten und einem Kommentar, kleinen Abhandlungen in knappster Form. Wir finden hier eine Untersuchung über das Tanzlied von Kölbick mit Darlegung aller Deutungsversuche; ferner den „Ulinger“ (Nr. 41), die weitverbreitete, auch in der Schweiz schon früh bekannte Ballade vom Mädchenmörder. Das Motiv muss in alte Zeit zurückreichen, und John Meier vermutet, dass in dem Mörder ursprünglich ein dämonisches Wesen steckte. Ein eigenartiger Fall ist die Ballade vom betrügerischen Freier (Nr. 42); überliefert sind zwei Hauptformen, eine tragische und eine burleske. J. Meier findet hier ein Beispiel dafür, wie begabte Spielleute das Lied für verschiedene Schichten des Publikums umgestaltet haben: für den Adel die tragische Form, in der bürgerlichen Gesellschaft verliert das Lied seine aristokratische Form (statt Schlössern tauchen Gewürzmühlen auf), und dem bürgerlichen Publikum wird ein burlesker Schluss mit einer Prügelei geboten. Ein schönes Beispiel für die Beziehungen zwischen Sänger und Zuhörer. Im Gegensatz dazu erklärt J. Meier die Umformungen der Ballade von der entführten Graserin (Nr. 45) nicht als Arbeit eines Dichters, sondern Produkt der breiten Masse, die das Motiv übernahm und nach ihrem Gefallen behandelte. Das Muster einer feinsinnigen Untersuchung ist „die Wette“ (Nr. 38). Nur eine deutsche Fassung liegt vor, dagegen zahlreiche griechische. Ein Dichter muss zwei Motive (die verfolgte Frau und die Reinwaschung einer Schuldigen durch Unterschiebung einer andern) kombiniert haben, also auch hier wieder Leistung eines schöpferischen Individuums. Zur Erklärung der Herkunft dient die Untersuchung des Rechtsmotivs: der Verführer wird versklavt. Daraus und aus dem Umstand, wie die griechischen Fassungen örtlich gelagert sind, kann J. Meier beweisen, dass die Ballade auf deutschem Boden entstanden, dann (wahrscheinlich in Erzählform) durch Venezianer nach Griechenland gebracht wurde.

Diese Beispiele mögen zeigen, wie die Forschungsweise John Meiers alles Material heranzieht, vorsichtig den Spuren nachtastet, die Möglichkeiten sorgfältig abwägt, so dass seine Resultate und Rekonstruktionen überzeugend

wirken müssen. Die Ergebnisse dieser Forschung sind ausserordentlich wertvoll, weil sie uns Anhaltspunkte über die frühe Entstehungszeit mancher Balladen, über den Einfluss der dichterischen Persönlichkeit und über die Wechselwirkung zwischen Sänger und Publikum geben. P. G.

John Meier und Erich Seemann, Lesebuch des deutschen Volksliedes. Erster und zweiter Teil. Literarhistorische Bibliothek, herausg. von G. Fricke Band 19, I u. II. Berlin. Juncker und Dünnhaupt. 1937. 188 u. 189 S. RM. 7. — Seit den vergleichenden Anmerkungen zu Carl Köhlers „Volkslieder von der Mosel und Saar“ und dem programmatischen Vortrag vor der Dresdener Philologenversammlung über „Kunstlied und Volkslied im Deutschen“, der für jede weitere Betrachtung den eigentlich archimedischen Punkt wies, hat John Meier ein ganzes langes Gelehrtenleben hindurch unablässige Arbeit und umfassendes Wissen, unbeirrbarer Scharfsinn und eine aussergewöhnliche Gabe des Organisierens und der Verpflichtung helfender Kräfte dem deutschen Volkslied gewidmet. Wenn er darum heute sich und uns zur Freude die Ernte einbringen darf, so wissen wir, es sind Früchte der vollen Reife und es ist mit ihnen überholt, was etwa der zu seiner Zeit so hochverdiente Otto Böckel oder gar Friedrich Arnold in ihren Handbüchern geben konnten. Das im Erscheinen begriffene grosse Werk „Deutsche Volkslieder mit ihren Melodien“, das den unzulänglichen „Liederhort“ von Erk-Böhme ersetzen soll, und die Auswahl „Das deutsche Volkslied“ in der Reclamschen Reihe „Deutsche Literatur“, von dem zur Zeit zwei Bände Balladen vorliegen, sind schon im Archiv (Bd. 34, 171 ff. und 36, 131 f.) besprochen worden. Das „Lesebuch“, dem auch wieder Erich Seemanns treffliche Mitarbeit zugute gekommen ist, fasst noch knapper zusammen, lässt aber dafür schon das ganze Gebiet überblicken. Mit Recht ist es in zwei Bändchen geteilt, nach den beiden Gesichtspunkten, von denen aus unsere heutige Einsicht das Volkslied glaubt betrachten zu müssen. Das erste Bändchen zeigt das Lied in seiner Verbindung mit dem Leben des Volkes, wie es dieses Leben begleitet und in den verschiedenen Gattungen dessen Ausdruck ist. Das zweite dagegen, „Individuallied und Lied der Gemeinschaft in ihren wechselseitigen Beziehungen“, ist das Zeugnis für die von John Meier erst begründete Richtung; es zeigt das Werden des einzelnen Liedes vom Individuallied des Kunstdichters an durch alle seine volkhafte Fassungen durch und auch wieder die Rückwirkung dieser Gemeinschaftslieder zurück auf die Kunstdichtung und lässt so an einer Fülle aufschlussreichster Beispiele das Leben des Volksliedes als Einzelwesen und die Erscheinungsformen und Gesetze dieses Lebens verfolgen. Hier wird etwa der Nachklang des mittelalterlichen Minnesangs im Liebes- und Tagelied belegt oder die Geschichte von Goethes „Kleine Blumen, kleine Blätter“ gegeben; dort lässt sich die Entwicklung z. B. des Tanzliedes von der Strophe der Tänzer von Kölbick (1021) über die Stücke der Carmina Burana und Wittenweilers „Ring“ bis hin zu den Tanzliedern auf den heutigen „Schottischen“ oder „Neubayrischen“ überblicken oder die Lieder, die den Jahreslauf begleiten. Unnötig zu sagen, dass die von ältester bis in jüngste Zeit führenden Texte jeder philologischen Nachprüfung Stich halten, dass die knappen Einleitungen eine Fülle der Belehrung vermitteln und die Einzelnachweise alle wichtige Literatur erschliessen. Der Besprechende durfte die Druckbogen schon bei einer Vorlesung über die Geschichte des deutschen Volksliedes benützen. Er wüsste nicht, wie der Student besser das Volkslied

lieb bekommen und in alle daran sich knüpfenden Fragen eingeführt werden könnte. Aber auch der einfache Liebhaber des Volksliedes, dem es über das blosse Nippen hinaus um das geschichtliche Verständnis zu tun ist, findet hier das schönste, wie es mit Recht heisst, Lesebuch. W. Altwegg.

Leopold Karl Goetz, Volkslied und Volksleben der Kroaten und Serben. 1. Band: Die Liebe. 2. Band: Die Liebenden. Personen und Schauplatz des Liedes. 226 u. 242 S. Heidelberg. Winter. 1936 u. 1937. RM. 16. — Die eigenartige Schönheit des serbischen Volksliedes hat in Männern wie Goethe, J. Grimm, J. Burckhardt ihre begeisterten Bewunderer gefunden, durch die Übersetzungen von Talvy und anderen ist es den gebildeten Deutschsprechenden vertraut geworden, und noch ein Carl Spitteler glaubte, den Legenden seiner „Extramundana“ kein besseres Vergewand geben zu können als die „serbischen Trochäen“ eben dieser Lieder. Die hohe Einschätzung erweist sich berechtigt auch angesichts der beiden Bändchen aus dem Nachlass des einstigen Bonner Slavisten, die zum serbischen Volksliede auch das nicht minder bedeutende der Kroaten fügen. In einer knappen Einleitung geben sie Aufschluss über das Wesen der drei zu unterscheidenden Gattungen, Heldenlied, Frauenlied und Ballade und Romanze, über die Entstehungszeit — vom 15. Jahrhundert bis heute — und über die Wanderung und Wandlung der Lieder. Sie zeigen damit manches auch für das Volkslied im allgemeinen Bedeutsame, wie etwa, dass das eigentliche Liebeslied von den jungen Mädchen, von den ältern Frauen die Balladen gesungen werden. Zur Hauptsache aber breiten sie auf Grund einer umfassenden Quellenkenntnis in warmherziger Schilderung und mit vielen Proben in deutscher Übersetzung den ganzen Reichtum der Stoffe und Motive aus und machen so die Lieder fruchtbar für die Erforschung des südslavischen Volkslebens. Man staunt über all das Urtümliche, das noch auf dem Balkan lebt, bewundert die ungebrochene Leidenschaft im Bekenntnis auch des sinnlichen Liebesbegehrens und Liebesgenusses wie im Vollzug einer Rache und ist ergriffen von der Innigkeit des Gefühls und von der Sprache, die immer wieder wirkt mit dem sinnhaften Vergleich und dem anschauungskräftigen Bilde. W. Altwegg.

Sage.

Friedrich Ranke hat in dem 118 Seiten starken Hefte „Volkssagenforschung, Vorträge und Aufsätze“ (Maruschke & Berendt, Verlag, Breslau 1935. Preis RM. 4. —) sechs teilweise früher schon gedruckte Arbeiten zusammengefasst. Wir sind ihm dafür dankbar. Die erste dieser Arbeiten „Sage und Märchen“ hat er 1910 als Habilitationsvortrag in Strassburg i. E. gehalten. Er stellt darin sehr schön den Wesensunterschied zwischen Sage und Märchen dar. „Sage und Erlebnis“, seine Göttinger Antrittsvorlesung (1912), ist das Thema der zweiten Arbeit. Inhaltlich dazu gehörend ist die dritte: „Der Huckup“, den er auch im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens (1, 675 ff.) behandelt hat. „Grundfragen der Volkssagenforschung“ ist das Thema eines Vortrages, den er 1925 in der Kgl. Deutschen Gesellschaft zu Königsberg gehalten hat. Er klärt darin zunächst den Begriff „Sage“ ab, zeigt dann, wie Volkssagen entstanden sind und stets noch neu entstehen (ätiologische Sagen, Sagen, die aus irgendeinem tatsächlichen Ereignis, aus einem Erlebnis, einem Traum usw. entstanden) und untersucht zum Schlusse die wichtige Frage: Wie

alt sind unsere Volkssagen? Sehr schön behandelt er in der fünften dieser Arbeiten das Thema: „Vorchristliches und Christliches in den deutschen Volkssagen“ (1928). Den Schluss bildet, unter dem Titel: „Grundsätzliches zur Wiedergabe deutscher Volkssagen“, die Rezension von vier 1924 und 1925 erschienenen Sagensammlungen (Knoop, Haas, Meyer). Alle die mannigfachen Probleme, die Ranke behandelt, belegt er mit zahlreichen Sagenbeispielen. Sie geben dem Leser eine Fülle von Anregungen, und er freut sich über die zuverlässigen, vorsichtigen Wege, die Ranke der Sagenforschung weist. Auf ihnen kann weiter vorgegangen werden.

Die zweite Neuerscheinung, die wir unsern Lesern vorlegen, stammt ebenfalls von Friedrich Ranke. Es ist der erste Teil (93 Seiten) einer Auswahl der Sagentypen und ihrer Varianten, unter dem Titel „Volkssage I“ (Eichblatt-Verlag Leipzig [1934]. Preis RM. 1.40) und bildet Heft 1 der von Lutz Mackensen herausgegebenen „Volkskundlichen Texte“. Ranke behandelt darin, mit der Absicht, „einer volkskundlichen Arbeitsgemeinschaft durch die Texte einen möglichst vielseitigen Einblick in das Leben, Wandern und Werden von Volkssagen zu vermitteln“ vier Sagen: als Beispiel einer Sage, deren Entstehung wir aus dem geschichtlichen Ereignis noch nachweisen können „Die Weiber von Weinsberg“, als Sage, die auf literarischem Wege nach Deutschland eingewandert ist, den „Traum vom Schatz auf der Brücke“, als dritte Sage „Das Riesenspielzeug“, die 1931 von V. Höttges einer eingehenden Untersuchung unterzogen wurde. Die vierte Sage, „Die geheimnisvolle Todesbotschaft“ (Pan's Tod) bietet, wie er im Vorworte treffend erklärt, „so ziemlich alle die Schwierigkeiten, die dem Volkssagenforscher seine Arbeit erschweren und lieb machen“. Wir freuen uns, wenn uns Ranke bald Fortsetzungen dieser schönen Ergebnisse seiner Forschungen schenkt.

Eine landschaftliche Sammlung bietet uns Carl von Stern mit seinem 246 SS. starken Buche „Estnische Volkssagen“ (AG. Ernst Plates, Riga, 1935. Preis RM. 4.80), erschienen als Band 1 der „Veröffentlichungen der volkskundlichen Forschungsstelle am Herderinstitut in Riga“. Lutz Mackensen hat der wichtigen Sammlung ein „Nachwort“ beigegeben. Viele Motive sind unserm Kulturkreise fremd. Vieles erkennen wir rasch als eingeführt aus dem Germanischen und Slavischen. Schade, dass die Sammlung nicht abschliesst mit einem gründlichen (Motiv-) Sachregister. Keine Sagen- und Märchensammlung sollte ohne ein solches Register erscheinen. [Das Ortsregister auf S. 230—235 ist ja ganz gut. Aber für den fremden Benützer ist das Sachregister weitaus wichtiger.

In das Gebiet der Einzelstudien führen uns die folgenden Veröffentlichungen: Zunächst das 200 SS. starke Buch von Gisela Piaschewski, „Der Wechselbalg. Ein Beitrag zum Aberglauben nordeuropäischer Völker“. (Maruschke & Berendt Verlag, Breslau I. 1935 [Deutschkundl. Arbeiten A. Allgemeine Reihe, Bd. 5). Ich habe dem Lehrer der Verfasserin über 500 Auszüge für den betreffenden Artikel des Handwörterbuches des deutschen Aberglaubens geliefert. Noch nie zuvor ist die Gestalt des „Wechselbalgs“ in Sage und Aberglaube so gründlich, so vielseitig und so fleissig dargestellt worden.

Der estnische Forscher Oskar Loorits schenkte uns 1935 gleich zwei vorzügliche Studien. Die eine handelt über „Pharaos Heer in der Volksüberlieferung“ (Commentationes Archivi Trad. pop. Estoniae 3 [Tartu], 1935),

die andere über „Das misshandelte und sich rächende Feuer“ (ebd., Nr. 1 [Tartu 1935]). Mit der unsern estnisch-finnländischen Kollegen eigenen, gründlichen geographischen Methode bearbeitet Looorits seine Themata und gelangt aus dem Studium von Einzelheiten heraus zu Ergebnissen, die nicht nur für sein besonderes Thema, sondern für die Sagenforschung überhaupt von grundlegender Bedeutung sind.

Hermann M. Flasdieck handelt in „Tom der Reimer“ (Wort und Brauch, Heft 23. M. & H. Marcus, Breslau 1934, 70 SS. Preis RM. 4. 50) von keltischen Feen und politischen Propheten. Der Held ist eine geschichtliche Persönlichkeit des 13. Jahrhunderts. Fontane hat den durch Walter Scott bekannt gewordenen Balladenstoff des englischen Nordens bearbeitet, Loewe hat ihn vertont. An den Namen des Helden knüpften sich bald Weissagungen. Schon um 1400 wurde Tom Held einer Feenromanze, deren Motiv auf keltisches Märchengut zurückgeht. Die Motivanalyse ergibt, dass der Sage zunächst der Besuch der Feenkönigin bei dem irischen Helden zugrunde liegt; durch die Liebe verfällt der Held der sinnlich-lüsternen Fee mit Leib und Seele; er muss ihr in ihr Reich folgen. Auf der weissen Zauberstute der Fee reiten die beiden Liebenden durch ein weites Wasser bei tiefer Dunkelheit. Sie gelangen auf ihrer Reise zu einem „grünen Garten“. Tom möchte von den Früchten, die dort wachsen, pflücken, um seinen Hunger zu stillen. Die Fee aber warnt ihn; denn diese Früchte ziehen alle Höllenstrafen nach sich. Die Fee zeigt Tom auf der „grünen Wiese“ drei Wege, die in den Himmel, die Hölle und das Feenland führen. Im Feenland verliert Tom alles Zeitgefühl, und er bleibt sieben Jahre dort, die ihn nur wie sieben Tage dünken. Die Gestalt Toms verband sich mit der von Thomas of Erceldoune, und schon um 1400 war Thomas Rymer längst ein legendärer Prophet.

Karl Heinrich Henschke gibt in seinem Buche „Pommersche Sagen-gestalten¹⁾ ein Bild von den „geheimnisvollen Menschen und Mächten“ in der pommerschen Volkssage, als da sind: Hexen, Werwölfe, Mahrt, wilder Jäger, Wassergeister, Unterirdische, Riesen, Schreckgestalten und Hausgeister. Als Quellen seiner Darstellung benutzte H. zunächst die reiche gedruckte Literatur, dann die Sammlungen des Atlas der deutschen Volkskunde und sammelte zudem noch selbst aus mündlicher Überlieferung. Man wird das Buch mit Gewinn zu Rate ziehen, wenn man Auskunft über solche Sagengestalten sucht. H. B.-St.

Theodor Vernaleken, *Alpensagen*. Hrsg. von Hermann Burg. Verlag Anton Pustet, Salzburg 1938. Preis ca. Fr. 9. — Man muss dem Verlag und dem Herausgeber Dank wissen, dass sie Vernalekens *Alpensagen*, die seit 50 Jahren im Buchhandel vergriffen waren, neu herausgebracht haben, allerdings nicht in der alten Anordnung. Der Herausgeber glaubte, sich zu einer Umgestaltung entschliessen zu müssen, wobei einzelne wenige Stücke aus der Originalausgabe ausgeschieden wurden. Die neue Einteilung umfasst, in Anlehnung an Lutz Mackensens *Sagen-Einteilung*, folgende 4 Gruppen: Mythologische Sagen, Nachmythische Sagen (Teufel, Hexen, Schatzsagen, Gottesstrafe),

¹⁾ Universitätsverlag Ratsbuchhandlung L. Bamberg, Greifswald 1936. 8°. 94 SS. Preis RM. 2. 40 brosch. (= Veröffentlichungen des Volkskundlichen Archivs für Pommern Heft 2).

Geschichtliche Sagen, Volksbrauch. Innerhalb der einzelnen Gruppen wurde noch eine Einteilung nach Ländern getroffen, immer mit der Schweiz beginnend. So kann es nun vorkommen, dass eine Nummer bei Vernaleken in der Neuausgabe in drei oder mehr Teile zerrissen wurde und ganz getrennt gesucht werden muss. Aber da der Herausgeber ein leicht und gut lesbares Volks- und Hausbuch geben wollte, kann man ihm das schliesslich nicht verargen. Ein gutes Orts- und Sachregister, wie es die alte Ausgabe nicht hatte, erleichtert das Nachschlagen sehr. Man freut sich zu sehen, wie viel Schweizermaterial, vor allem auch im Brauchtum, in diesem Buch zusammengetragen ist und liest es mit grossem Vergnügen.

R. Wh.

Verschiedenes.

Giacomo Schaad, *Terminologia rurale di Val Bregaglia*, Berner Diss., Bellinzona, Salvioni, 1936. 169 S. — Die aus der bewährten Schule Jabergs hervorgegangene Arbeit beweist von neuem, wieviel der sachkundliche Sektor der Volkskunde von der Sprachwissenschaft nach dem Prinzip der Wort- und Sachforschung zu erwarten hat. Graswirtschaft, Viehzucht, Milchverarbeitung und Alpwirtschaft des Bergells sind auf Grund von systematischen Forschungen an Ort und Stelle genau und zuverlässig beschrieben und durch Photos und Zeichnungen veranschaulicht. Von besonderem Interesse sind Stalltypen im Tal und im Maiensäss, Fahrzeuge (dabei eine primitive Wiesenegge), Traggeräte, Sennereigeräte, Kerbhölzer (*la tesra*) zur Verrechnung bei Milchtausch, Milchmessen und Molkenverteilung in der Alp, Hausmarken (*la noda*) usw. Die sehr gründliche Arbeit Schaads beschränkt sich auf die materielle Kultur.

R. Ws.

G. Jeanton, *Costumes de Bourgogne, Bresse et Mâconnais*. Dijon 1937. 8°. 116 S. — Jeanton hat die Tracht dieses Gebietes untersucht, alle Quellen herangezogen und gute Bilder beigelegt. Vor allem instruktiv sind die Tatsachen, die er über die Entstehung und Entwicklung des eigentümlichsten Trachtenstücks, des Hutes, bringt. Dieser besteht aus einem flachen mit Spitzen garnierten Teller, auf dem sich ein sonderbarer Kamin erhebt. Jeanton zeigt nun, wie dieser Hut auf die spanische Mode zurückgeht, die im 16. Jh. in die damals spanische Freigrafschaft importiert wurde, und wie sich dann seine Form, nach Gegenden wieder verschieden, entwickelt hat.

P. G.

H. Marzell, *Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen*. 1. Lfg. *Abelia—Agrimonia*. Leipzig, Hirzel, 1937. M. 5.— per Lieferung. — Wir hoffen, dass dieses gross angelegte, wertvolle Werk, rasch vorwärtsschreite. Alle volkstümlichen Namen sind hier gesammelt, und überall ist der Gebrauch im Aberglauben und in der Heilkunde angegeben. Da die alphabetische Einordnung nach den lateinischen Namen vorgenommen wird, so wäre es für den Benutzer erwünscht, wenn ein Register der deutschen Namen vielleicht schon nach Abschluss jedes Bandes beigelegt werden könnte.

P. G.

Ausgegeben Juni 1938

Buchdruckerei G. KREBS, Fischmarkt 1, Basel.